

DR. FRITZ HASELBECK
UNIVERSITÄT PASSAU

Aspekte der Klassengröße im Urteil von Hauptschullehrerinnen und Hauptschullehrern

Eine empirisch qualitative Untersuchung

2005

Vorbemerkung. Die durchgeführte Studie geht der Frage nach, in welcher Form und in welchem Ausprägungsgrad die Größe einer Schulklasse Auswirkungen auf Lernbedingungen, Lernergebnisse und sozialklimatische Faktoren zeigt, und zwar aus Sicht von Lehrerinnen und Lehrern. Dazu wurden Erfahrungen, Urteile, Überzeugungen und Einstellungen von Lehrern/Innen, die an Hauptschulen unterrichten, berücksichtigt und analysiert. Ziel der Untersuchung war es, Lehrer/Innen in ihrer spezifischen Beziehung zu Schülern/Innen zu Wort kommen zu lassen. Über die eruierten Erkenntnisse sollte Aufschluss darüber gewonnen werden, ob es im Verhältnis von großen zu kleinen Klassen in Bezug auf oben genannte Kriterien signifikante Unterschiede gibt.

1. Untersuchungsmethode

Die Untersuchung basiert auf einer Verknüpfung verschiedener methodischer Schritte. Folgende empirische Instrumente fanden Anwendung:

- Strukturierter Fragebogen (mit offenen Fragekategorien)
- Fokussiertes Einzelinterview (qualitatives Tiefeninterview)

An der Untersuchung waren 60 Lehrerinnen und Lehrer beteiligt, die mindestens 20 Jahre Berufserfahrung hatten und in verschiedenen Hauptschulklassen innerhalb der Jahrgangsstufen 5 bis 10 unterrichteten. In der Beantwortung der Fragen konnten die Lehrer zwischen den beiden Kategorien „Kleine Klassen“ (15 bis 20 Schüler/Innen) und „Große Klassen“ (mehr als 30 Schüler/Innen) wählen, zu einer oder zu beiden Kategorien Stellung nehmen.

Ein halbes Jahr nach der Hauptuntersuchung wurde unter Verwendung desselben Fragebogens eine Kontrolluntersuchung mit 30 weiteren Lehrern/Innen, die in kleinen bzw. großen Klassen unterrichten, durchgeführt. Betrachtet man die beiden Kategorien „kleine Klasse“ bzw. „große Klasse“, so ergeben sich bezogen auf alle Urteile von Lehrer/Innen auffallend homogene Ergebnisse, die allein in randständigen Einzelerfahrungen differieren.

2. These

Lehrer/Innen nehmen die Klassengröße als zentrale Variable der Schule wahr. Sie sind davon überzeugt, dass die Größe einer Schulklasse Auswirkungen auf das unterrichtliche und pädagogische Geschehen, sowie auf die Lernleistung von Schülern/Innen zeigt.

3. Untersuchungsergebnisse

Die folgende Dokumentation der Auswertungsergebnisse bezieht sich auf das Urteil von Lehrern/Innen in kleinen Klassen (15 bis 20 Schüler/Innen). Es werden Erfahrungen und Erkenntnisse abgebildet, die sich mit umgekehrten Vorzeichen spiegelbildlich auf große Klassen übertragen lassen.

Die Erfahrungen und Erkenntnisse lassen sich zu folgenden Themenkomplexen verdichten:

3.1 Grunderfahrungen von Lehrern/Innen:

Die befragten Lehrerinnen und Lehrer sprechen sich nachdrücklich für kleine Klassen aus. Diese werden als „gut überschaubar“, „positiv“, „angenehm“, und „wenig belastend“ angesehen. An erster Stelle werden kleinen Klassen Attribute zugeschrieben, die auf die Arbeitserleichterung und größere Zufriedenheit sowohl der Lehrerin/des Lehrers wie auch der Schülerinnen und Schüler verweisen.

Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass in kleinen Klassen ein günstigeres Beziehungsklima herrscht als in großen. Schüler gehen mit größerer Motivation und Freude ihrer schulischen Arbeit nach. Die Arbeitsatmosphäre ist ruhiger und angenehmer, der Lärmpegel im Klassenzimmer geringer, Störsituationen prägen sich nicht so auffällig aus. Lehrer/Innen sprechen von „größerer Ruhe und Disziplin“, die herrscht. Ihre Unterrichts- und Erziehungsarbeit kann stärker Fuß fassen und gestaltet sich effektiver. Sie verwenden auf den einzelnen Schüler/die einzelne Schülerin mehr Zeit und bewahren in der Klasse langfristig einen „besseren Überblick“ als vor einer großen Menge von Schülern/Schülerinnen. Eine sinnvolle Verknüpfung von Unterricht, Erziehung und Schulleben ist leichter möglich. Täglichen „Grundstress“ empfinden Lehrer/Innen in kleinen Klassen deutlich weniger.

3.2 Die Lehrer-Schüler-Beziehung

Sehr positive Effekte manifestieren sich in kleinen Klassen in der Beziehung zwischen Lehrern/Innen und Schülern/Innen. Lehrer/Innen bevorzugen einen Interaktionsstil, der den einzelnen Schüler/die einzelne Schülerin mehr in den Blick nimmt und intensiver auf dessen/deren Bedürfnisse und Probleme eingeht. Sie schenken ihm/ihr größere Aufmerksamkeit, sie haben mehr Zeit für persönliche Zuwendung. In diesem Zusammenhang sprechen Lehrer/Innen von einem „größeren Zeitgewinn“, den sie in Beziehungsarbeit mit Schülern/Innen investieren. Sie fassen mit größerem Einfühlungsvermögen „Stimmungen“ von Schülern/Innen auf, die sie in ihr Urteilen und Handeln einfließen lassen. Lehrer/Lehrerinnen bauen zu Schülern/Innen ein Verhältnis auf, das sich als „ausgewogener“, „problemloser“ und damit als unbelastender darstellt. Blickkontakt und Verständigung erfolgen in näherer Distanz, aufreibende Kleindialoge, wie z.B. Ermahnungen, Verhaltenshinweise und -korrekturen, Androhungen von Strafen, gibt es weniger. Schüler/Schülerinnen, die sich aus der Mitarbeit und dem Bemühen um gemeinsame Ziele „ausklinken“, lassen sich früher ausfindig machen und zur Pflicht zurückrufen.

Den pädagogischen Bezug, der in kleinen Klassen von höherer Werthaltigkeit geprägt ist, bringt die Aussage eines Lehrers symptomatisch auf den Punkt: „Nur dann (wenn die Klasse klein ist) kann ich eigentlich das sein (tun), was ich mir unter der Tätigkeit einer Lehrkraft vorstelle: nämlich grundsätzlich ‚Mensch‘ bleiben dürfen, indem ich mich den Schülern gegenüber menschlich verhalten kann, weil ich nicht völlig überfordert vor der Klasse stehe!“

Ein stabiles Netzwerk aus sozialen Beziehungen trägt dazu bei, dass ein angenehmeres Klima wechselseitigen Vertrauens wächst. Ein besonders positiver Wirkfaktor, der daraus resultiert, ist der größere Vertrauensvorschuss und die größere Offenheit, die Lehrer/Innen Schülern/Innen entgegenbringen. Es gelingt eher, eine Atmosphäre der gegenseitigen Anerkennung und Wertschätzung aufzubauen. In Kontakt mit Lehrern/Innen erkennen Schüler/Innen allerdings auch „sensible Grenzen“ hinsichtlich dessen, was diese noch akzeptieren, dass private Dinge von ihm und über ihn gewusst werden.

3.3 Die Schüler-Schüler-Beziehung

Die Schüler-Schüler-Interaktion ist in kleinen Klassen individueller und intensiver ausgeprägt, Aktivitäten einzelner Schüler oder Schülergruppen erscheinen transparenter. Lehrer/Innen sprechen von einem besonderen Vorteil, der sich in der Reduzierung von Konfliktpotentialen unter Schülern zeigt, wenn die Schülerzahl in einer Klasse sinkt. Konflikte lassen sich zielklarer und schneller lösen, da eine kleinere Menge von Schülern/Innen weniger Hindernisse bewirkt und Blockaden reduziert. Es reicht oft eine kurze Intervention des Lehrers/der Lehrerin aus, um Konflikte zu abzumildern oder zu beheben. Anzahl, Intensität und negative Qualität von Problemen nehmen in kleinen Klassen deutlich ab. Lehrer/Innen weisen auf die besondere Tatsache hin, dass vormals aggressive Schüler ihr Aggressionsverhalten deutlich zurückführen oder verlieren.

Für die verantwortliche Lehrkraft steigt die Chance, Ziele und Vorhaben effizienter umzusetzen, Schülern/Innen bleibende Orientierungen und Werte zu vermitteln. Das Interaktionsgefüge mit den Elementen Lehrer/In, Einzelschüler/In und Schülergruppe beeinflusst in der Rückwirkung sowohl die Lehrer-Schüler- wie auch die Schüler-Schüler-Beziehung positiv.

Obwohl es auch in kleinen Klassen zu Gruppenbildungen mit unterschiedlichen Zielen und „Hackordnungen“ kommt, gibt es de facto weniger negativ formierte Cliquesbildungen, z. B. Cliquesbildungen mit arbeits- oder schulabwehrenden Einstellungen. Die Lösung von Interessenskonflikten, die Beseitigung von Gesinnungen zu Ausgrenzung und Mobbing kann in kleinen Klassen wesentlich leichter gelingen. In kleinen Klassen können Konflikte zugänglicher in persönlichen Gesprächen gelöst werden. Man kann sich ihrer „leichter“ annehmen, sie werden nicht so häufig „unter den Tisch gekehrt“, wie dies in großen Klassen öfter geschieht. Auf diese Weise verringert sich der psychische Druck, den Schüler/Innen oder Kleingruppen auf Lehrer/Innen und Mitschüler/Innen auslösen.

3.4 Lernbedingungen, Leistung und Lernerfolg

Gute Lernarbeit gelingt in kleinen Klassen leichter. Dies liegt u. a. daran, dass Lehrern/Innen Schüler/Innen näher an die Lernarbeit heranführen, Leistungsfortschritte stärker honorieren und auf diese Weise größere Motivation zusprechen können. Durch die Tatsache, dass sich der einzelne Schüler/die einzelne Schülerin stärker beachtet und in den Unterricht einbezogen fühlt, spornt er/sie sich selbst mehr an. Dies führt zu mehr Erfolg und Freude beim Lernen. Lehrer verteilen mehr Lob; dieses trifft den einzelnen Schüler/die einzelne Schülerin stärker. In kleinen Klassen - vor allem höherer Jahrgangsstufen - ist die Zahl derjenigen geringer, die widerwillig arbeiten oder Leistungen gar verweigern. Sogenannte „negative Stimmungsmacher“ - gemeint sind Schüler/Innen, die das Lernklima belastend beeinflussen - haben in kleinen Klassen bei Weitem nicht so viele Möglichkeiten, ihre Ideen umzusetzen, wie in großen.

Lehrer/Innen bestätigen: Je kleiner Klassen sind, desto größer ist die Lernbereitschaft. Gründe dafür sehen sie zum einen in positiven

Verstärkungseffekten, die auf kürzerem Weg Schüler/Schülerinnen erreichen, zum anderen in der besseren, oft „familiärer“ Arbeits- und Lernatmosphäre. Die positivere Zuwendung und die entspanntere Atmosphäre erhöhen bei Schülern/Innen die Aufmerksamkeit, stärken ihr Selbstwertgefühl und tragen zum Lernerfolg bei. Schüler ermuntern oder ermahnen Mitschüler, sie erziehen sich gegenseitig, hören aufeinander, sorgen selbst in der Klasse wirkungsvoll für Ruhe und eine anregende Lernumgebung. Darin liegen bedeutende Unterschiede zu großen Klassen.

Für Lehrer/Innen bieten sich günstigere Bedingungen, Arbeitsmaterial effektiv einzusetzen und Arbeitstechniken einzuschulen. Schüler/Innen sind, wie Lehrer/Innen feststellen, „konzentrierter“ und „inniger“ bei ihrer Arbeit. Am Lernstoff kann durch die persönliche Kontaktnahme größeres Interesse geweckt werden: größeres Interesse bedeutet intensivere Auseinandersetzung mit dem Lernstoff, näheres Herankommen an Wissens Elemente, dieses bedeutet wiederum besseres Verstehen und erfolgreichere Wissensaneignung. Bessere Rahmenbedingungen in kleinen Klassen begünstigen differenziertes Lernen in verschiedenen Arbeits- und Sozialformen. Gruppenarbeiten und Projekte sind wesentlich unproblematischer durchzuführen. Unterrichtsstörer finden in kleinen Klassen schwerer Gleichgesinnte und Nachahmer. Lehrer trauen den Schülern/Innen mehr zu, sie gewähren ihnen - da sie sich weniger um die Behebung von Störaktionen zu kümmern haben - mehr Raum und Zeit für selbständiges Entwickeln von Ideen und Lösen von Aufgaben.

Die größere gemeinsame Leistungsanstrengung „färbt“ auf nicht ambitionierte bzw. schwächere Schüler/Innen „ab“. Diese werden stärker motiviert und in die gemeinsame Lernarbeit miteingebunden. Lehrer/Innen gestehen kleinen Klassen bessere Leistungen und Lernergebnisse zu. Das heißt aber nicht, dass leistungsschwächere Schüler/Innen sich grundsätzlich und in jedem Fall in ihren Noten verbessern. Lernerfolge gestalten sich für manche Schüler auch in kleineren Gruppen bescheiden. Diese Erkenntnis trifft den Aussagen von Lehrern/Innen entsprechend vorwiegend für die Oberstufe der Regelklassen in der Hauptschule zu.

Lehrer/Innen sehen in der größeren Übersicht, die sie in kleinen Klassen gewinnen, in der leichteren Kontrolle, in der ruhigeren Klassenatmosphäre und im geringeren „Nervenverschleiß“ eine wichtige Basis für eine erfolgreichere Berufsausübung. Sie dokumentieren, dass die beständige Korrektur- und Organisationsentlastung in kleinen Klassen dazu beiträgt, dass sie sich engagierter und gewissenhafter auf die Förderung der Schüler/Innen einlassen. Sie konstatieren durchschnittlich einen größeren Lern- und Notenerfolg, der in kleinen Klassen „ohne Zweifel“ erreicht wird. Nach Aussage der befragten Lehrer/Innen ist dieser Zusammenhang in allen Klassen, gleich welchen Bildungsabschluss die Schüler/Innen anstreben, festzustellen.

4. Fallbeispiele

Die folgenden Fallbeispiele geben die Aussagen von zwei Lehrern wieder, die sie bei der Befragung schriftlich formuliert haben. Sie beinhalten symptomatische Grunderfahrungen und Erkenntnisse, die sich in gleichen oder ähnlichen inhaltlichen Gesichtspunkten im Urteil der übrigen befragten Lehrer/Innen abbilden.

4.1 Fallbeispiel 1

Dokumentation eines Lehrers zu Erfahrungen in kleinen Klassen mit 15 bis 20 Schülern/Innen:

Aufzeichnungen im Fragebogen

Der befragte Lehrer unterrichtete in den vergangenen 20 Jahren in den Jahrgangsstufen 8 und 9.

- ***Beschreiben Sie Grunderfahrungen, die Sie in der gewählten Größenkategorie (kleine bzw. große Klassen) gemacht haben! Was war vorteilhaft? Was war belastend?***

„Das Unterrichten ist in einer kleinen Klasse überhaupt erst möglich. Nur dann habe ich die Kraft für die täglich anfallenden Routinearbeiten. Nur dann habe ich „Ideen“ und kann sie auch verwirklichen. Nur dann kann ich den Unterricht abwechslungsreich gestalten. Nur dann ist konzentriertes Arbeiten der Schüler im Unterricht möglich.

Nur dann kann ich eigentlich das tun, was ich mir unter der Tätigkeit einer Lehrkraft vorstelle, nämlich lehren, d. h. Unterrichtsstoff in kleinen Einheiten bereitstellen. Anschauungsmaterial zu suchen, Fragen zu beantworten, Hinweise auf Fundstellen zu geben, aber auch grundsätzlich „Mensch“ bleiben zu dürfen, indem ich mich den Schülern gegenüber vorbildlich verhalten kann, weil ich nicht völlig überfordert vor der Klasse stehe.“

- ***Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern? Welche be- bzw. entlastende Momente traten auf?***

„Der Lehrer kann auf fachliche Fragen/Themen eingehen, kann auch auf das Mitteilungsbedürfnis einzelner Schüler im privaten Bereich eingehen und dann sogar im Unterricht aufgreifen. Dies entfällt sonst meistens wegen anderer Probleme, wegen Mangel an Aufmerksamkeit und Zeit des Lehrers.

Der Lehrer führt Einzelgespräche in der Pause oder nach Unterrichtsende, durch die Ursachen für Misserfolge bei Proben herausgefunden werden können. Der Lehrer hat mehr Zeit für schwache oder zurückgezogene Schüler - bei großen Klassen nehmen „gute“ Schüler viel öfter und länger Kontakt mit der Lehrkraft auf, wodurch für die schwächeren kaum Zeit bleibt bzw. wodurch sie „übersehen“ werden. Der Lehrer kann kurz nachdenken und dann erkennen, welches echte

Problem eigentlich hinter dem sichtbaren liegt und auf diese Weise besonnen bleiben.“

- **Wie gut ist es gelungen, den Unterricht methodisch zu organisieren und praktisch durchzuführen?**

„Außerschulische Veranstaltungen, Unterrichtsgänge oder beispielsweise Versuche im Fach Physik/Chemie/Biologie werden nur in kleinen Klassen in Erwägung gezogen bzw. geplant. Unterrichtsmaterialien zur Veranschaulichung bleiben bei großen Klassen im Klassenzimmerschrank liegen – jahrelang –, weil der Stress zum Beruhigen und Befrieden der Störer das vorhandene Potential an Energie beansprucht.

Sogar farbige Tafelbilder am Vorabend zu gestalten, fällt einem ein und macht dazu Spaß, ebenso Probearbeiten und Arbeitsblätter am PC zu gestalten! Gruppenarbeit, Partnerarbeit, sogar Freiarbeit kann man machen lassen. Im Englischunterricht kommen tatsächlich in einer Stunde alle zum Lesen und Sprechen, plötzlich haben sich Schüler an die Spitze gearbeitet, von denen man es nie und nimmer erwartet hätte!“

- **Wie gestaltete sich das Lern- bzw. Arbeitsklima?**

„Korrigierarbeit kann rascher erledigt werden: Proben werden so bald wie möglich zurückgegeben; so ergibt sich eine Vorbildfunktion für die eigene Schul- und Hausaufgabenarbeit. Alle Schüler werden in einer Stunde aufgerufen, dies erhöht die Aufmerksamkeit, ermöglicht Selbsterfahrung, stärkt das Selbstwertgefühl und trägt automatisch etwas zum Lernerfolg bei.

Schüler ermahnen und erziehen sich gegenseitig, hören mehr aufeinander, sorgen auch selbst wirkungsvoll für Ruhe (was in großen Klassen kaum möglich ist), bitten aber, wenn nötig, die Lehrkraft einzuschreiten. Ein Störer findet schwerer Gleichgesinnte und Nachahmer.“

- **Wie gut „funktionierte“ das Zusammenleben der Schüler?**

„Der Einzelne kann sich in seiner Individualität grundsätzlich in vielen Bereichen verwirklichen. Er bekommt Anerkennung für das, was er kann und gibt in der Gemeinschaft auf dem Gebiet sein Bestes, wo er die größten Vorzüge hat. So trägt er zum Gelingen der gemeinsamen Vorhaben in sehr unterschiedlicher aber wirkungsvoller Weise bei.

Dieser Zusammenhalt ist nach außen nicht immer ersichtlich. Konflikte werden zunächst untereinander gelöst. Schüler können bei Bedarf auch auf einzelnen Bänken sitzen, weil genügend Platz vorhanden ist, Schüler geben ihr Wissen an andere weiter.“

4.2 Fallbeispiel 2

Dokumentation eines Lehrers zu Erfahrungen in großen Klassen mit mehr als 30 Schülern/Innen:

Aufzeichnungen im Fragebogen

Der befragte Lehrer unterrichtete in den vergangenen 20 Jahren in den Jahrgangstufen 7 bis 10.

- ***Beschreiben Sie Grunderfahrungen, die Sie in der gewährten Größenkategorie (kleine bzw. große Klassen) gemacht haben! Was war vorteilhaft, was war belastend?***

„Von vorteilhaften Grunderfahrungen in großen Klassen kann ich hier nicht berichten. Belastende Grunderfahrungen gibt es genügend. Grundsätzlich gilt: mehr Zeit, mehr Arbeit, mehr Nerven. Organisatorisches wie Austeilen von Arbeitsblättern, Einsammeln von Proben, Austeilen von Kerzenbestellungen, Klassenfotos, Feststellen der Teilnehmer für Skikurs, Sonderregelungen für Schulbusse mitteilen, Bekanntmachungen der Schulleitung an die Eltern, Gelder einsammeln, nimmt wesentlich mehr Zeit in Anspruch als in kleineren Klassen.

Es tritt der Umstand auf, dass nicht so viel Zeit für Einzelgespräche, Lob, Tadel auch einmal für einen Witz und Fröhlichkeit vorhanden ist; dies wird zwar akzeptiert, unterschwellig aber auch bedauert.

In großen Klassen steht mehr Korrekturarbeit an, das Besprechen der einzelnen Arbeiten kommt zu kurz, es gibt umfangreichere Elternsprechtermine, das Ausrechnen von Zeugnisnoten kostet mehr Zeit, man hat mehr Zeugnisbeurteilungen zu erstellen usw. Der Lärmpegel ist in großen Klassen höher, es gibt mehr individuelle Auseinandersetzungen unter Schülern, mehr Fragen - mehr Antworten - mehr Beschwerden - Fachlehrer sind mehr genervt. Ich habe das Gefühl nicht allen Schülern gerecht zu werden, nicht genügend Zeit für den einzelnen Schüler zu haben. Das erweckt in gewisser Weise Schuldgefühle - die wirken sich wiederum negativ auf das eigene Nervenkostüm aus!“

- ***Wie gestaltete sich das Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern, Welche be- bzw. entlastende Momente traten auf?***

„Mehr Frontalunterricht, weniger Gruppenarbeit! Korrekturarbeiten beanspruchen mehr Zeit, Probearbeiten können erst später zurückgegeben werden, es gibt weniger Besprechung und individuelle Beratung für schwächere Schüler, Einzelprobleme werden zu wenig besprochen (Zeitmangel), Mut oder Aufmunterung zur Leistungssteigerung kommt z. B. zu kurz, auch angemessener Tadel.

Die Lautstärke des Lehrers muss manchmal erhöht werden, Schüler können sich in großen Klassen mehr „verstecken“, es entsteht auch mehr Frust (trotz Melden), nicht aufgerufen zu werden. Positive Kontakte, Lösung von Problemen, Hilfestellung bei schwächeren Schülern kommen zu kurz oder treten zu sehr in den Hintergrund.“

- **Wie gut ist es gelungen, den Unterricht methodisch zu organisieren und praktisch durchzuführen?**

„Da ich eine neue Jahrgangsstufe mit 32 Schülern zugeteilt bekam, bedeutet dies für mich vermehrt Arbeit mit Vorbereitung, mit Suchen und Sammeln, Auswerten, und Verwerfen. Mein Vorsatz, möglichst jeden Schüler in jeder Stunde zu kontrollieren, anzusprechen, ist nicht realisierbar. Es findet mehr Frontalunterricht statt, was von den Schülern aber irgendwie akzeptiert wird. In einer kleineren Klasse war die Schülerbeteiligung effizienter, leichter vom Lehrer überschaubar, der Lernerfolg dementsprechend größer!“

- **Wie gestaltete sich das Lern- bzw. Arbeitsklima?**

„Die Lernbereitschaft der Schüler ist heuer im Allgemeinen befriedigend, da ich eine M-Klasse (Klasse, die auf die Mittlere Reife vorbereitet wird) habe. Einzelne Schüler „tauchen unter“, d. h. für den Lehrer bedeutet das eine stetige Herausforderung. Die Arbeitshaltung ist durchschnittlich, muss aber ständig bei einzelnen Schülern angemahnt und auch kontrolliert werden. Schüler vergessen leicht Probearbeiten, Hausaufgaben, Hefte, Elternmitteilungen. Die Kooperation mit Kollegen ist nicht immer gut: Manchmal Pauschalurteile von Fachlehrern über die Klasse oder über bestimmte Schüler, obwohl einzelne Fachlehrer oft nur die halbe Klasse in ihrem Unterricht haben.“

- **Wie gut „funktionierte“ das Zusammenleben der Schüler?**

„Meine Schüler kommen aus acht ehemaligen verschiedenen Schulen. Hier kommt es meist zu Gruppenbildungen aus den ehemaligen Schulen. Außenseiter oder Individualisten können sich stärker in Szene setzen. Sie werden aber weniger ausgelacht oder gehänselt als in Regelklassen. Ziel der Schüler im M-Zug zu bleiben, bzw. den Abschluss zu schaffen bewirkt Motivation bei den meisten Schülern. Es gibt mehr Reibereien und Konflikte als in einer kleinen Klasse. Bisher sind aber ernsthafte Konflikte innerhalb der Klasse nicht aufgetaucht, eher mit anderen Klassen.“

Resümee: Obwohl 32 Schüler aus verschiedenen Schulen kommen, davon acht bei alleinerziehenden Elternteilen aufwachsen, bemühe ich mich als Klassenlehrer, bei straffer Führung meinerseits am Klassenklima bzw. am Verhältnis „Lehrer/Schüler“ ständig zu arbeiten, um es zu verbessern. Dies kostet - in großen Klassen - enorm viel Zeit, strapaziert die Nerven, bereitet auch manchmal Sorgen und ein schlechtes Gewissen; vor allem aber wenn von Politikern, von der Bevölkerung und vom direkten Dienstherrn diese Belastungen nicht bemerkt, oberflächlich zur Kenntnis genommen, ins Lächerliche gezogen werden und keine Anerkennung finden.“

Im Anschluss an die Dokumentation fügt der Lehrer eine Punkteübersicht zu durchgeführten Lernzielkontrollen im Fach Englisch an. Diese beziehen sich auf

den Zeitraum eines Schuljahres. In drei Parallelklassen der 8. Jahrgangsstufe wurden jeweils 10 Probearbeiten (7 angekündigte Schulaufgaben und 3 unangekündigte Kurzproben) durchgeführt. Stoffumfang und Konzept der Probearbeiten waren identisch, in allen drei Klassen unterrichtete derselbe Lehrer. Dieser Aspekt erscheint im Vergleich der drei Klassen in Hinblick auf die Aussagekraft des Notenbildes von besonderer Bedeutung, da für den Lernerfolg wichtige Einflussfaktoren konstant bleiben. Die Klassen waren mit 28, mit 17 und 17 Schülern/Innen besetzt.

In der Auswertung wurden die Schulaufgaben (SchA) doppelt, die Kurzproben (KP) einfach gewichtet.

Notenspiegel:

Schülerzahl pro Klasse	SchA	SchA	KP	SchA	SchA	KP	SchA	SchA	SchA	KP	Jahres-schnitt
28 Sch	3,06	3,62	3,79	3,01	3,72	2,76	3,53	3,66	3,84	2,98	3,44
17 Sch	2,74	2,72	2,82	2,18	2,98	1,94	2,52	2,66	3,27	2,61	2,68
17 Sch	2,55	2,75	2,92	2,64	3,17	1,83	3,05	2,95	3,74	2,72	2,89

Außer auf die Diskrepanz in den Jahresschnittnoten weist der Lehrer auf die schlechtere Arbeitsdisziplin, mangelndere Einstellung zum Fach Englisch und häufigere Unterrichtsstörungen in der Klasse mit 28 Schülern hin. Beide Fallstudien veranschaulichen in prägnanter Weise den z. T. scharfen Kontrast, der in Bezug auf unterschiedliche Erfahrungsfelder und -dimensionen zwischen kleinen und großen Klassen besteht.

5. Zusammenfassung

In kleinen Klassen entwickelt sich ein besseres Sozial-, Arbeits- und Lernklima als in großen. Es besteht mehr Raum für persönliche Entfaltung und persönliches

Engagement - sowohl für Schülerinnen und Schüler, als auch für Lehrerinnen und Lehrer. Der Unterricht gewinnt an Intensität und Qualität.

Der Lehrer/die Lehrerin ist nicht so sehr der/die Belehrende und Vorschreibende, sondern wird mehr zum beratenden und fördernden Begleiter. Elemente, die eine gute Schule ausmachen, kommen stärker zum Tragen. In kleinen Klassen entwickelt sich ein angenehmeres Unterrichts- und Begegnungsklima. Dieses nimmt positiven Einfluss auf den Lernprozess jedes Einzelnen. Lerndefizite und individuelle Probleme von Schülern werden rascher und klarer erkannt, sie können umfassender und gründlicher aufgearbeitet werden.

6. Problem- und Zielaspekte

Schule ist während der letzten Jahre schwieriger geworden. Manche Schüler/Innen haben ein sehr unklares Bild davon, was Schule mit ihren Anliegen eigentlich will. Man kann aktuelle Zeitsignaturen beschreiben, die besagen, dass Schüler/Innen nicht mehr mit letzter Anstrengung und vollem Eifer für schulische Aufgaben arbeiten. Unsere Gesellschaft entwickelte sich kontinuierlich und latent zu einer „Erlebnisgesellschaft“, in der Lernen als anstrengende Disziplin bei vielen Schülern/Innen keinen guten Platz mehr hat. Vor allem Einflüsse verschiedener Jugendszenen haben negative Auswirkungen auf Lerneinstellungen und Motivationshaltungen von Schülern/Innen. Eine „weiche kulturelle Wirklichkeit“ und oftmals eine „lasche Bildungseinstellung“ beeinflussen Denkhaltungen von Jugendlichen nachteilig.

Hartmut von Hentig spricht Schulen in der heutigen Zeit „härtere Bedingungen“ und „geringeren Erfolg“ zu (v. Hentig 1993, S. 9). Nach seiner Überzeugung haben „Unordnung und Unzufriedenheit zugenommen, Merkfähigkeit und Konzentration nachgelassen“. Das Leben im Informationszeitalter ist anstrengender geworden. Wissensinhalte auszuwählen, zu sortieren, aufzunehmen und zu verarbeiten, erfordert Zeit und Geistesanstrengung. Pädagogisch fragwürdige Medieninhalte, eine Vielfalt von Reizen, die permanent auf Jugendliche eindringen, wirken sich sinnlich belastend auf Kinder und Jugendliche aus (siehe Allerbeck, 2005/Hurrelmann (2004).

Kann angesichts solcher Entwicklungen die wichtige Aufgabe der Schule, Wissen zu vermitteln, Persönlichkeiten zu bilden und Sozialisation zu fördern, noch gelingen? Diese Frage muss vor allem mit Blick auf große Klassen gestellt werden, in denen sich Probleme stark verdichten und dauerhafte Störphänomene virulent sind.

Die Unterrichts- und Erziehungsarbeit von Lehrern/Innen gestaltet sich zunehmend komplexer und schwieriger. Unter diesen Vorzeichen ist neben anderen Aspekten auch der Aspekt der Klassengröße in einem veränderten Zusammenhang zu fassen und zu berücksichtigen. Eine Auslotung in Bezug auf

veränderte Einflussformen in Erziehung und Unterricht ist zwingend erforderlich. In Betrachtung der derzeitigen schwierigen Situation besonders an Hauptschulen wird es - will man dauerhaft erfolgreich arbeiten - unumgänglich sein, kleine Klassen und differenzierte Lerngruppen zu bilden.

Lernprozesse sind eingebettet in ein komplexes Netzwerk von Wirkfaktoren: individuelle Dispositionen von Schülern/Innen, Kompetenzen von unterrichtenden Lehrern/Innen, unterschiedliche Lernumgebungen, soziale Klimafaktoren in der Klasse, Lernhaltungen von Mitschülern/Innen, Förderpotentiale des Elternhauses, schulklimatische Faktoren, gesellschaftliche Einflüsse und systembedingte Wirkfaktoren haben direkte oder indirekte Auswirkungen auf die Lernmotivation, auf das Lernverhalten und den Lernerfolg von Schülern/Innen. Werden solche Faktoren negativ wirksam, so bilden sie sich in großen Klassen konturenreicher und deutlich klarer aus als in kleinen. Durch die größere Unübersichtlichkeit und die damit verbundenen mangelnden Kontrollmöglichkeiten gewinnen sie an stärkerer Effizienz und Ansteckungskraft.

Bildung muss auf die ganze Persönlichkeit ausgerichtet sein. Soll dieser elementare Auftrag erfüllt werden, so bieten kleine Klassen - dies zeigt die Untersuchung in vielfältiger und eindrucksvoller Weise - deutlich bessere Lern- und Erziehungsbedingungen als große.

Literatur

Allerbeck, K. R./Hoag, W.: Jugend ohne Zukunft. Stuttgart 2005

Haselbeck, F.: Lebenswelt Schule. Passau 1999

Hentig v., H.: Die Schule neu denken. Eine Übung in praktischer Vernunft. München/Wien 1993

Hurrelmann, K.: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. München 2004

Weissleder, M.: Aspekte der Klassengröße. Analysen zum Forschungs- und Diskussionsstand. Würzburg 1997

Dr. Fritz Haselbeck, Jahrg. 1951,
Dozent an der Philosophischen Fakultät der Universität Passau.
Adresse: Postfach, 94030 Passau,
e-Mail: fritz.haselbeck@uni-passau.de
dr.haselbeck@web.de